

Das Bilderbuch

aus

meiner Knabenzeit.

Erinnerungen

aus

den Jahren 1786 bis 1804.

Von

Justinus Kerner.

===== Vollständige Ausgabe. =====



Frankfurt a. Oder.

Druck und Verlag von Hugo Andres & Co.

Mein Aufenthalt auf dem Komptoir der Tuchfabrik in Ludwigsburg.

So wurde ich nun auf das Komptoir der damaligen herzoglichen Tuchfabrik in Ludwigsburg geschickt. Als ich hier als Lehrling eintrat, befanden sich dafelbst schon mehrere ältere junge Leute als ich. Der älteste war ein Sohn meines ehemaligen Lehrers in Knittlingen, des Präzeptors Braun, namens Friedrich, dessen ich schon früher erwähnte. Er hatte sich bereits zum gewandten Komptoiristen und Reisenden gebildet und für die Fabrik, die mit ihren Waren die Messen von Bergamo und Sinigaglia damals häufig besuchte, schon mehrere Reisen in Italien gemacht. Von einer derselben brachte er aus Bergamo den Sohn eines reichen Kaufmanns, namens Gerosa, mit, der zugleich in Ludwigsburg die deutsche Sprache erlernen sollte.

Noch befand sich auf diesem Komptoir auch der reiche Sohn eines Kaufmanns aus Lahr, namens Martin, und ein Stuttgarter, namens Müller. Unter all' diesen jungen Leuten herrschte das höchste Verberben. Braun war ein sehr schöner, junger Mann, gewandt in seinem Außern wie auch in seinen Arbeiten als Kaufmann; er war vieler lebenden Sprachen, auch der neugriechischen, von der er später eine Grammatik in den Druck gab, mächtig und führte, wie ich schon früher bemerkte, eine ausgezeichnet schöne Handschrift. Bei Frauen und Mädchen spielte er den Galanten mit vielem Glück, uns aber unterhielt er meistens mit seinen, in Italien verlebten skandalösen Liebesgeschichten. Dem Weine war er sehr ergeben, und umsonst

schrieb ihm sein Vater in jedem Briefe Bibelstellen, die gegen die Böllerei sprachen. Sein Leben war später durch diese Leidenschaft, nach einer Verheirathung, die sehr glücklich hätte sein können und ihm Glücksgüter zuführte, sehr unglücklich; er starb frühe.

Der Italiener Gerosa sah schmutzig gelb, wie aus Seife geschnitten, aus, auch viel älter, als er war, hatte pechschwarze Haare und eben solche Augen. Er war träge, weil sein Körper von Siechtum, das er wohl schon aus Italien mit sich gebracht hatte, aufgedunsen und schwerfällig war. Er war gutmütig, ließ man ihn ruhig, konnte aber, nur etwas gereizt, wie wütend auffahren und einen mit dem Federmesser oder der Schere, die gerade da lagen, durch das ganze Haus den Tod drohend verfolgen. In solcher Wut gaben seine Augen in den dunkeln Gängen oft Feuer, wie die einer Rabe. Sein Siechtum nahm aber bald immer mehr zu, es brachen Geschwüre an seinem Halse und der Brust auf, er verließ noch vor mir das Komptoir und kehrte sehr zerrüttet nach Bergamo zurück.

Der junge Mann aus Lahr war eine ausgezeichnete langgestreckte, dünne Gestalt, sein Gesicht bleich, mit einer großen, vorn dicken Nase, die immer wie aufgeschwollen und mit roten Wärtchen besetzt war. Sein gelbes Haar hatte er in Locken frisiert und gepudert. Seinen Anzug erhielt er immer sehr reinlich und galant, und man sah ihn bald in eine Liebchaft verwickelt, die oft zu possierlichen, aber auch skandalösen Auftritten die Veranlassung gab. Auch er sprach von nichts als von Liebe und Wein. Ich weiß nicht, was nachher aus ihm wurde.

Der dritte, Müller mit Namen, aus Stuttgart, war

ein äußerst schwacher Mensch, aber dabei auch der Eitelkeit und der Sucht, Frauenzimmern gefallen zu wollen, ergeben. Seine schwarzen Haare frisirierte er alle Tage künstlich in krause Locken, zu deren Erhaltung er immer einen Spiegel und ein Haareisen bei sich trug. Er diente zur Zielscheibe des Witzes der Andern. Sie schrieben ihm oft Briefchen, als wären sie von Frauenzimmern, die ihn zu Zusammenkünften beriefen; er begab sich an den bestimmten Ort, da fand er keine, wohl aber die andern in Frauenzimmerkleidern, die ihn neckten und sich endlich ihm zu erkennen gaben. So lange ich noch auf diesem Komptoir war, kaufte er sich von seinem kleinen Vermögen ein Quantum durrer Pflaumen, von deren Verkauf in Amerika er sich große Reichtümer versprach. Er begab sich auch wirklich in dies von ihm geträumte Pflaumen-Eldorado und soll dort im Glend gestorben sein.

Der Direktor der herzoglichen Tuchfabrik und Herr des Komptoirs war ein durchaus rechtschaffener Mann, streng religiös, und schien in Herrenhuterischen Grundsätzen erzogen worden zu sein; allein er war zu gutmütig, zu schwach; er sah wohl das Verderbniß der ihm Untergebenen ein, hatte aber nicht den Mut ihm abzuhelpfen, besonders da ihm der erste Kommiss Braun der italienischen Geschäfte wegen unentbehrlich wurde; und von dem Italiener und dem von Lahr bezog er ein gutes Kostgeld, das ihm sehr wohl bekam.

Häuslicher Kummer drückte ihn oft sehr darnieder; es wollte auch die Fabrik nicht den gehofften Aufschwung unter seiner Leitung nehmen, er wurde mißkannt, in Untersuchung gezogen und mußte erleben, daß die Direktion der Fabrik, während er noch bei ihr dienend beibehalten wurde, einem

den er als Kommiss angenommen (es war dies in spätern Jahren) übergeben wurde, welcher, allerdings klüger als er, endlich die ganze Fabrik als Eigentum an sich brachte und sich durch Umsicht und Thätigkeit ein Vermögen sammelte. Beide sind nun tot.

Unter diese oben bezeichneten Menschen nun wurde ich damals gebracht. Ich mußte meinen immerwährenden Aufenthalt, meinen Kosttisch, meine Schlafstätte unter ihnen nehmen. Ich mußte ihre stets unsittlichen faden Gespräche anhören; sie waren mir alle vorgesetzt, ich mußte mich von ihnen zu Geschäften anweisen lassen und durfte nie widersprechen.

Mein Hauptgeschäft im ersten Jahre bestand darin, daß ich von Morgens bis in die Nacht, auf den letzten Sprossen einer Tuchsleiter im Gewölbe sitzend, vor mir einen langen Tisch, auf welchem hohe Berge neu aus der Fabrik hergebrachter Tücher lagen, diesen Tüchern Säcke von farbiger Glanzleinwand zuschneiden und sie in dieselben mittelst Bindfadens und einer langen Nadel einnähen mußte. Sie und da wurde dieses Geschäft durch Verfertigung von Musterkarten und Kopieren der Briefe unterbrochen.

Es wäre mir diese Arbeit unerträglich geworden, (denn sie war nicht besser, als die Arbeit der benachbarten Züchtlinge; das Zuchthaus war auch mit dieser Tuchfabrik verbunden, so wie das Irrenhaus), hätte ich mich nicht bald daran gewöhnt, bei dieser Arbeit an was ganz anderes, als an sie, zu denken. Meine Hände machten sie mechanisch fort, während ich Poesien aller Art dichtete, die ich mit Bleistift auf unter den Tüchern versteckte Blätter niederschrieb und in den Freistunden ins Reine brachte. So entstanden ganze

Bücher mit Versen, die ich theils verschenkte, theils dem Feuer übergab. Es erhielten sich nur noch wenige dieser Verse meiner frühen Jugend. So schwach sie sind, so bleiben sie immer eine Erinnerung, wie sie mir die für mich sonst unerträglich gewesenen Tage erträglich, ja angenehm machten.

Wie aber gerade Schmerz und Gram, wie eine drückende Lage, zum Witze und Humor stimmen, so waren meine poetischen Produktionen hier sehr oft scherzhaft und satirisch. Unter solche gehörte ein ganzes Epos im Blumauerischen Stile, das auch zu mutwillig war, als daß ich es nicht bald dem Feuer übergeben hätte; auch von den anderen Produktionen derart existiert nichts mehr.



Justinus Kerner